



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kampffmeyer; Hans: Die Ziele und Aussichten der Gartenstadtbewegung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die, weil der Markt mit Verbrauchsgütern gesättigt wäre, zur Herstellung solcher nicht mehr verwandt werden könnten, Bahnen baute, auf denen niemand fahren würde, so wäre das Bahnsinn; diese Art Arbeit würde sich nicht wesentlich von der Tretmühle des englischen Zuchthauses unterscheiden.

Eben darum, weil Wolfs „exakte“ Nationalökonomie vielfach zum Widerspruch herausfordert, hierdurch das Nachdenken weckt und den Leser zu tieferm Eindringen in den Gegenstand zwingt, fördert sie die Klärung und den Fortschritt der Wissenschaft und ist demnach willkommen zu heißen.

Nicht Neues zu enthüllen, sondern Altbewährtes, wenn auch um die neuen und neuesten Erfahrungen sich stetig Bereicherndes, in mustergiltiger Weise vorzutragen ist der Zweck von S. Conrads Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. Vom zweiten Teile (Volkswirtschaftspolitik) ist in diesem Jahre die fünfte Auflage erschienen. (Bei Gustav Fischer in Jena.) „Auch diese Auflage, kündigt das Vorwort an, hat außer den Ergänzungen noch einige Erweiterungen erfahren. Besondere Paragraphen sind über die Tarifverträge und die Fürsorge für die geistige und sittliche Hebung des Volkes hinzugekommen.“ Von Conrads „Leitfaden zum Studium der Nationalökonomie“ ist in demselben Verlag die vierte ergänzte Auflage erschienen. Wunderlicherweise wird im Paragraphen 74 von englischer Literatur über Adam Smith nur das wertlose Büchlein von Halbane angeführt, nicht aber die einzige Biographie Smiths, die, wie auch der Smithforscher E. Leser anerkennt, heute überhaupt noch in Betracht kommt: *Life of Adam Smith* by John Rae.

Carl Jentsch



## Die Ziele und Ausichten der Gartenstadtbewegung

Von Hans Kampffmeyer in Karlsruhe



Das neunzehnte Jahrhundert hat einen nie dagewesenen Aufschwung der Technik und im Zusammenhang damit eine vollständige Umwälzung der wirtschaftlichen und der sozialen Verhältnisse gebracht. Deutschland hat sich aus einem Agrarstaat zum Industrie-  
staat entwickelt. In gewaltigem Siegeszuge ist die Dampfmaschine durch die Lande gedrungen. Vor ihr hat sich ein Netz von Eisenschienen gebreitet, überall, wo sie arbeitet, sind die schlanken Fabriksschote wie gigantische Spargelpfeifen aus dem Boden gewachsen, und auf ihren schrillen Pfiff strömen die Menschen von weit und breit zusammen. Das flache Land ist entvölkert worden, und immer dichter drängen sich die Menschen in den Industrieorten aneinander. Noch im Jahre 1850 gab es nur fünf Städte von mehr als 100 000 Einwohnern, 1905 gab es deren einundvierzig. Im

Jahre 1850 war unter 38 Deutschen ein Großstädter, 1905 war es schon jeder fünfte Mann. Noch stehen wir nicht am Ende dieser städtischen Entwicklung, aber es mehren sich die Stimmen derer, die in der fortschreitenden Verödung des Landes und vor allem in dem wasserkopfartigen Anschwellen der Städte eine große, ja die größte Gefahr für unser Volksleben sehen. In der Tat sind mannigfache Übelstände, wie sie sich wohl schon früher im kleinen zeigten, durch diese Entwicklung ins riesenhafte gesteigert worden. Erst jetzt ist die Wohnungs- und Bodenfrage zu einem Problem geworden, für dessen Lösung eine Reihe unserer bedeutendsten Volkswirte, Politiker, Hygieniker und Künstler ihre besten Kräfte einsetzt.

Während der letzten Jahre ist im schreiblustigen Deutschland eine umfangreiche Literatur über die Wohnungsnot und die Mittel zu ihrer Beseitigung entstanden, und auch eine Fülle praktischer Reformarbeit ist von Staat und Gemeinde, von gemeinnützigen Einzelpersonen und von Vereinen und Genossenschaften geleistet worden. Das neueste Glied in der Kette dieser Reformbestrebungen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, ist die Gartenstadtbewegung.

Fast zu gleicher Zeit ist der Gartenstadtgedanke in Deutschland, England und Rußland aufgetaucht. Innerhalb weniger Jahre sind dann in den meisten Kulturländern Gesellschaften entstanden, die diesen Gedanken zu verbreiten und zu verwirklichen wünschen. Sie haben in den weitesten Kreisen der Bevölkerung so viele begeisterte Freunde gefunden, daß es sich wohl um einen Gedanken handeln muß, der den Bedürfnissen unserer Zeit Rechnung trägt, und für den diese Zeit auch reif ist.

Da die Bezeichnung „Gartenstadt“ heute schon zum Schlagwort geworden ist, zu einem Epitheton ornans für jede beliebige Stadt oder Spekulationsgründung, in der ein paar Bäume und Blumen vorhanden sind, so muß ich den Leser nachdrücklich darauf aufmerksam machen, daß dieses Wort eine scharf umrissene volkswirtschaftliche Bedeutung hat. Im Paragraph 1 ihrer Satzungen gibt die Deutsche Gartenstadtgesellschaft die nachstehende Definition: „Die Gartenstadt ist eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das im Obereigentum der Gemeinschaft erhalten wird derart, daß jede Spekulation mit dem Grund und Boden dauernd unmöglich ist. Sie ist ein neuer Stadttypus, der eine durchgreifende Wohnungsreform ermöglicht, für Industrie und Handwerk vorteilhafte Produktionsbedingungen gewährleistet und einen großen Teil seines Gebiets dauernd dem Garten- und Ackerbau sichert.“

Die grundlegenden Forderungen, die an eine „Gartenstadt“ gestellt werden, sind also: Anlage auf wohlfeilem Gelände, Obereigentum der Gemeinschaft und Ausschluß aller Spekulation. Die beiden zuletzt genannten Ziele können auf verschiedenen Wegen erreicht werden. Vor allem durch das neue Rechts-

wird, um Gemeindeland ohne Verzicht auf die künftige Wertsteigerung zu Bauzwecken zu verwerten. Nach einer vorher ausgemachten Frist, während der der Erbbauberechtigte eine bestimmte Rente zu zahlen hat, fällt das Erbbaurecht und das auf Grund dieses Rechts errichtete Haus an den Bodenbesitzer zurück. Um den Erbbauberechtigten an einer guten Instandhaltung des Anwesens zu interessieren, wird in den meisten Fällen eine Vergütung des beim Rückfall noch vorhandenen Bauwertes vorgesehen. Eine zweite Rechtsform, die der Genossenschaft das Obereigentum sichert, ist das vor allem durch die Stadt Ulm angewandte Wiederkaufrecht. Darin behält sich die Stadtgemeinde das Recht vor, im Falle eines jeden Besitzwechsels das Anwesen zu dem Preise zurückzuerwerben zu können, den man findet, wenn man von dem ursprünglichen Kaufpreise die Abnutzung abrechnet und die Verbesserungen hinzurechnet.

Ganz besondere Bedeutung für den Ausschluß der Spekulation und für eine gemeinnützige Regelung der Wohnungs- und Bodenpreise ist der Bautätigkeit von Baugenossenschaften beizulegen, die die Häuser im genossenschaftlichen Gemeinbesitz erhalten und die Wohnungen an die Genossen nur zur Miete abgeben. Hier wird der gesamte Wertzuwachs, der in einer aufblühenden Gemeinde mit Bestimmtheit zu erwarten ist, der Gesamtheit der Genossen zugeführt.

Bei der Abgabe von Grundstücken zu industriellen Zwecken würde man wahrscheinlich den Fabrikanten entgegenkommen müssen, da sonst die hypothekarische Beleihung dieser Grundstücke auf allzu große Schwierigkeiten stoßen würde. Hier käme die Abgabe in freies Eigentum in Betracht, wobei allerdings die spekulative Ausnutzung des Grundstücks zu Wohnzwecken grundbuchlich ausgeschlossen werden müßte.

Es liegt auf der Hand, daß durch die oben angegebenen Mittel der billig erworbene Boden billig erhalten werden könnte. Um so eher, als eine vernünftige Bauordnung und ein künstlerisch und technisch wohldurchgearbeiteter Bebauungsplan von vornherein die gewünschte Weiträumigkeit der Bebauung sichern würde. Der Bebauungsplan würde wahrscheinlich besondere Viertel für Industrie, Kleinwohnungen und Landhäuser vorsehen. Er würde den Verkehr durch breite Geschäftsstraßen hindurchleiten und schmale stille Wohnstraßen anlegen, deren Herstellungskosten die angrenzenden Grundstücke nur wenig belasteten.

Welche wundervolle Aufgabe liegt nicht für den schaffenden Baukünstler darin, eine ganze neue Stadt zu entwerfen mit ihren privaten und öffentlichen Gebäuden, ihren Straßen und Plätzen, ihren Parks und Gärten! Diese Aufgabe ist um so dankbarer, als er hier auf Neuland arbeitet, wo keinerlei Interessengegensätze der Verwirklichung seiner schönsten Gedanken hindernd in den Weg treten. Für diese Verwirklichung steht ihnen zudem die Autorität der Gründungskorporation zur Seite, die mächtiger ist als irgendeine Ver-

waltung bestehender Städte. Denn sie hat ja das Obereigentum über das ganze Gebiet und braucht deshalb nur solche Bauten zuzulassen, die die Zustimmung ihrer Künstlerkommission gefunden haben.

In den englischen Gartenstädten werden nach dortiger Wohnsitte ausschließlich Einfamilienhäuser gebaut, die entweder allein stehn oder auch zu Gruppen und ganzen Reihen vereinigt werden. Die deutsche Gartenstadtesellschaft hat sich nicht auf das Einfamilienhaus festgelegt. Wir werden uns den heimischen Bedürfnissen anpassen müssen. Ohne Zweifel lassen sich ja auch die ganz kleinen Wohnungen bedeutend verbilligen, daß man zwei bis drei übereinander setzt. Man könnte für diesen billigsten Wohnungstypus zum Beispiel geschlossene Häuserblocks bauen, die im Innern Gärten enthalten. Doch das sind Spezialfragen, die von Fall zu Fall entschieden werden müssen.

Sehr großer Wert ist darauf zu legen, daß rings um die Stadt eine breite Zone dauernd baufrei erhalten wird. Eine neuzeitliche Forderung der Städtebaukunst, die neuerdings von der Stadt Wien verwirklicht und von Berlin angestrebt wird. Hierdurch und durch die oben erwähnte Regelung der Baudichtigkeit wäre von vornherein eine Begrenzung der künftigen Einwohnerzahl gegeben. Dadurch ist die Aufgabe des Städtebaukünstlers schärfer umrissen, als wenn es sich um eine beliebig weiterwachsende Anlage handelte. Vor allem aber wird dadurch verhindert, daß sich wie in den bestehenden Städten immer neue Steinwälle zwischen den Bewohner und die freie Natur legen. Dieser Landgürtel würde an Gärtner und Ackerbauer verpachtet werden, die in der nahen Stadt ein günstiges Absatzgebiet und gute Verkehrsbedingungen finden würden und von daher billige elektrische Kraft, Düngstoffe und dergleichen beziehen könnten. Auch die wirtschaftlichen und kulturellen Anregungen der Stadt würden ihm zu Gebote stehn, deren Fehlen eine wichtige Ursache der immer stärker werdenden Landflucht bildet. Wahrscheinlich könnte man auf Grund der Rentenguts-gesetzgebung hier auch staatliche Unterstützung bei der Ansiedlung von landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitern finden.

Innerhalb derartiger Gartenstadtsiedlungen wird der Gegensatz zwischen Stadt und Land wegfallen, der leider unser ganzes öffentliches Leben beherrscht. Hier wird eine starke natürliche und ideelle Interessengemeinschaft und als Folge davon das rege Gefühl der Zusammengehörigkeit von Industrie und Landwirtschaft entstehen.

Einsichtige Industrielle werden die Vorzüge der Gartenstädte zu würdigen wissen, in denen ihnen selbst gute Verkehrsbedingungen und billiger Boden, ihren Arbeitern mustergiltige Wohnungen geboten werden. Und noch ein anderer Gesichtspunkt wird sich hoffentlich immer mehr Geltung verschaffen: im Kampf um den Weltmarkt hat die Nation die größte Aussicht auf Erfolg, die die qualitativ höchststehenden Waren zu fertigen versteht. Dafür aber ist die unerläßliche Voraussetzung eine hoch entwickelte Arbeiterschaft, und deshalb

haben alle Bestrebungen, das Kulturniveau der arbeitenden Bevölkerung zu heben, zugleich einen großen volkswirtschaftlichen Wert. In dieser Richtung aber wird die Gartenstadt große Bedeutung gewinnen. Schon die ganze Anlage, das künstlerisch wertvolle Milieu schafft den günstigsten Boden für mannigfache Kulturbestrebungen. Und da durch die genossenschaftliche Regelung der Wohnungs- und Bodenfrage schon von vornherein eine starke materielle Interessengemeinschaft gegeben ist, so wird sich auf dieser Grundlage auch die ideelle Interessengemeinschaft, die gemeinsame Arbeit an Kulturaufgaben günstig entwickeln können.

Bei der Beurteilung dieser Aussichten tun wir gut, uns der mittelalterlichen Städte zu erinnern. Obgleich keine dieser Städte mehr als 25 000 Einwohner zählte, sie alle also nach unsern Begriffen zu den Kleinstädten gehörten, haben sie doch vermöge ihres engen genossenschaftlichen Zusammenschlusses und ihres hoch entwickelten Gemeinfinns eine solche Fülle der herrlichsten Kunstschöpfungen hinterlassen, daß unsre modernen Riesenstädte ihnen nur wenig ebenbürtiges an die Seite stellen können.

Aber halten wir uns nicht zu lange bei den Möglichkeiten auf und sehen wir lieber die Wirklichkeiten an, die durch die Gartenstadtbewegung schon geschaffen sind. Im Jahre 1898 erschien in England ein Buch *Garden Cities of to-morrow* von Ebenezer Howards\*), in dem ausführliche Vorschläge für die Gründung von Gartenstädten gemacht wurden. Bald nach Erscheinen des Buches wurde die Garden City Association gegründet, die sich die Verbreitung und Verwirklichung dieser Ziele zur Aufgabe machte, und nach kurzer Propagandazeit konnte man an die Gründung der ersten Gartenstadt, Letchworth mit Namen, herantreten. 50 Kilometer nordwärts von London wurde ein landschaftlich reizvolles Gelände von 1600 Hektar erworben. Die Gründungsgesellschaft First Garden City Lim. zahlte dafür 3 Millionen Mark. Das Kapital (6 Millionen Mark) wird durch Ausgabe von Aktien im Werte von 20 und 100 Mark aufgebracht, deren Dividende auf 5 Prozent beschränkt ist. Durch ein öffentliches Preisausschreiben hat man einen guten Bebauungsplan erlangt. Danach sollen zwei Drittel der Fläche dauernd als Acker- und Gartenbaugürtel erhalten bleiben. Die eigentliche Stadt soll mit ihren öffentlichen und privaten Gärten nur ein Drittel in Anspruch nehmen. Das Fabrikviertel hat Anschlußgleise zum Güterbahnhof und liegt an der Ostseite, sodaß die herrschenden Westwinde den Rauch von der Stadt wegführen. Die benachbarten Kleinwohnungsgebiete sind durch einen breiten Parkgürtel von den Fabriken getrennt.

Seit Beginn der Bautätigkeit sind kaum drei Jahre verstrichen, und schon sind mehr als 5000 Menschen in Einfamilienhäusern untergebracht und zahlreiche

\*) Vor kurzem ist eine deutsche Übersetzung: „Gartenstädte in Sicht“ bei E. Diederichs, Jena, erschienen.

Fabriken gebaut worden. Vor allem sind es große Buchdruckereien und Buchbindereien, ferner feinmechanische und kunstgewerbliche Betriebe, die aus London und andern großen Städten nach Letchworth übersiedeln. Der Boden wird ausschließlich in Erbpacht (lease hold) abgegeben. Viele Einwohner lassen sich von ihren Architekten Familienhäuser bauen. Andre Gebäude werden von Bauunternehmern für den Verkauf gebaut. Sehr rege ist auch die gemeinnützige Bautätigkeit. Eine einzige Baugenossenschaft, die Garden City Fenants, hat ein Viertel sämtlicher Neubauten errichtet.

Zahlreiche Vereine haben sich gebildet, die sich alle möglichen Ziele setzen, die der Pflege von Geist und Körper dienen, und so herrscht ein sehr angeregtes und geistiges Leben. Deshalb ist schon im zweiten Baujahr ein öffentliches Versammlungshaus mit Bibliothek und Veschalle aufgeführt worden, und da der Saal von 250 Plätzen für die Menge der Besucher schon zu klein geworden ist, beabsichtigt man neuerdings den Bau einer Halle von 800 bis 1000 Plätzen.

Interessant ist die Stellungnahme der Einwohner zum Alkoholproblem. Da die Garden City Lim. Besitzerin des ganzen Bodens ist, hat sie es ja in der Hand, die Abgabe von Bauland zu Wirtshauszwecken zu versagen. Von dieser Möglichkeit ist in der Weise Gebrauch gemacht worden, daß man den Ausschank alkoholhaltiger Getränke nur in zwei der Gesellschaft gehörenden und von ihr kontrollierten Gasthäusern zugelassen hat. Schon jetzt gilt das erste englische Unternehmen als gesichert. Seit dem Frühjahr ist eine zweite Aktiengesellschaft mit dem Bau einer Gartenvorstadt Hampstead bei London beschäftigt, und zwei weitere Gründungen sind bei Manchester und Liverpool in Vorbereitung.

In Deutschland hat schon zwei Jahre vor dem englischen Buche Theodor Fritsch\*) ähnliche Vorschläge gemacht, doch kam die deutsche Bewegung erst unter dem Einfluß der englischen Erfolge in Fluß. Vor nunmehr fünf Jahren ist in Berlin die Deutsche Gartenstadtgesellschaft\*\*) gegründet worden, die durch Wort und Schrift den Gartenstadtgedanken in weite Kreise getragen hat. Es zeigt sich, daß auch in Deutschland die Zeit für diese Bewegung gekommen ist. Ernste Zeitschriften und Zeitungen bringen ausführliche Berichte. In dem erweiterten Vorstand ist eine ganze Reihe unsrer bekanntesten Volkswirte, Sozialpolitiker, Künstler, Hygieniker und Vertreter von Industrie und Landwirtschaft eingetreten. Welches Interesse gerade die Hygieniker neuerdings der Gartenstadtbewegung entgegenbringen, sieht man daraus, daß die vier namhaftesten Veranstaltungen des Jahres (der Internationale Kongreß für soziale Hygiene und Demographie, Berlin, und die Jahrestagungen des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, des Deutschen Vereins für öffentliche

\*) Theodor Fritsch, Die Stadt der Zukunft.

\*\*) Ein Mitgliedsbeitrag von fünf Mark aufwärts berechtigt zum Bezug des Vereinsorgans und der sonstigen Druckschriften. Weitere Auskunft erteilt der Generalsekretär Hans Kampfmeyer, Karlsruhe, Ettlinger Straße 9.

Gesundheitspflege und des Vereins für Volkshygiene) besondere Vorträge über die Ziele der Bewegung enthielten. Auch eine Reihe von Stadtverwaltungen sind in neuerer Zeit der D. G. G. beigetreten.

Nach längern Vorbereitungen konnte im verflossenen Jahre auch in Deutschland der Verwirklichung dieser Ziele nähergetreten werden. Im März 1907 wurde die Genossenschaft „Gartenstadt Karlsruhe“ gegründet, die sich die Aufgabe stellt, zunächst auf einem 72 Hektar großen Gelände eine Gartenvorstadt zu errichten. Das betreffende Grundstück gehört dem badischen Fiskus und soll zu günstigen Bedingungen an die Genossenschaft abgegeben werden. Es sollen neben den Kleinwohnungsquartieren auch Landhausviertel angelegt werden. Wir finden unter den Genossen Mitglieder aller Bevölkerungsschichten vom Geheimrat bis zum ungelerten Arbeiter. Die künstlerischen Vorarbeiten hat Professor Langer übernommen, sodaß man von der Siedlung auch neue baukünstlerische Anregungen erwarten darf. Leider ist der Beginn der Bautätigkeit durch das Fehlen einer Kanalisation hinausgezögert worden. Doch wird diese Schwierigkeit bald überwunden sein, da die Stadt Karlsruhe, auf deren Gemarkung das Gelände liegt, die Anlage eines Entwässerungskanal plant.

Umfangreicher als die Karlsruher Gründung ist die der „Gartenstadt Hellerau“ bei Dresden. Hier handelt es sich um eine Fläche von 200 Hektar auf der Gemarkung des Dörfchens Klossche. Eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht und auf 4 Prozent beschränkter Dividende soll das Unternehmen finanzieren. Hinter dieser Gesellschaft stehen die Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, die ihren Betrieb aufs Land hinaus verlegen und in Zusammenhang damit eine Gartenstadt gründen wollen. Auch hier sollen besondere Viertel für Kleinwohnungsbauten und für Landhäuser angelegt werden. Der Bebauungsplan und die Entwürfe für die Werkstätten und Arbeiterhäuser stammen von dem bekannten Architekten H. Niemerschmidt. Wie in Karlsruhe soll auch hier die Spekulation durch genossenschaftliche Bautätigkeit und durch Anwendung des Erbbaurechts und Wiederkaufrechts ausgeschlossen werden. Dabei sei erwähnt, daß auch in den deutschen Gründungen der Ausschank alkoholhaltiger Getränke nicht freigegeben wird. Vielmehr sollen hier die Vorschläge des Deutschen Vereins für Gasthausreform verwirklicht werden, wonach der Wirt als Beamter einer gemeinnützigen Korporation nur am Umsatz von alkoholfreien Getränken und Speisen finanziell interessiert ist, und der Reingewinn, der durch die Abgabe von Wein und Bier erreicht wird, zu gemeinnützigen Zwecken verwandt werden soll.

Von vornherein wird die Förderung mannigfacher Kulturbestrebungen ins Auge gefaßt. Die schon jetzt von der rühmlich bekannten Firma eingerichteten Lehrwerkstätten werden sich die Ausbildung einer hochqualifizierten Arbeiterschaft zur Aufgabe machen. Eine großartige musikalische Organisation soll sich unter der Führung des bekannten Musiklehrers Batka die musikalische Erziehung der Bevölkerung zur Aufgabe machen. Die Anlage eines Volkshauses

mit Reformgasthaus, Bibliothek und Leschalle wird geplant. Sportplätze, Luft- und Schwimmbäder werden einer vernünftigen Körperpflege dienen.

Bei diesen ersten deutschen Unternehmungen handelt es sich zwar nicht wie bei Letchworth um politisch und wirtschaftlich selbständige Stadtgründungen. Auf alle Fälle haben aber auch derartige Gartenvorstädte hohe Bedeutung. Denn sie zeigen den Weg, auf dem man zu einer hygienisch, volkswirtschaftlich und kultürlich mustergiltigen Erweiterung unsrer stets wachsenden Großstädte gelangen kann. Schon jetzt wird von allen fortschrittlichen Kommunalpolitikern die Notwendigkeit anerkannt, möglichst viel Gelände in den Besitz der Stadt zu bringen. Frankfurt am Main hat 50 Prozent der Gemarkung im städtischen Besitz und gibt grundsätzlich das Baugelände nur in Erbbaurecht ab. Die Stadt Ulm besitzt gar drei Viertel der Gemarkung und hat schon mehrere mustergiltige Arbeiterkolonien in eigener Regie gebaut, über die sie sich durch Eintragung des Wiederkaufrechts das Obereigentum vorbehalten hat. Neuerdings soll auch bei Posen auf fiskalischem Gelände eine Landhauskolonie unter Anwendung des Erbbaurechts angelegt werden. Hier sehen wir überall wichtige Ansätze, um die spekulative Stadterweiterung durch eine planvoll gemeinnützige Ansiedlungstätigkeit im Sinne der Deutschen Gartenstadtgesellschaft zu ersetzen. Doch das sind alles nur bescheidne Anfänge, und die Gartenstadtgesellschaft hat hier noch gewaltige Aufgaben zu lösen.

Wie steht es nun mit der Gründung von selbständigen Gartenstädten? Auch hier gibt es zahlreiche Möglichkeiten. So hat zum Beispiel die Anlage der Rheinkraftwerke in Bad Rheinfelden in wenig Jahren eine Stadt von mehreren Tausend Einwohnern entstehen lassen. Da aber keinerlei Versuch zur Verwirklichung einer gemeinnützigen Regelung der Boden- und Wohnungspreise gemacht wurde, so begann eine wüste Spekulation, die die Preise des Ackerbodens binnen kurzem auf zwanzig Mark für den Quadratmeter in die Höhe trieb. Die schöne Landschaft wurde durch häßliche Mietkasernen so verunstaltet, daß ich mich nicht entsinne, je etwas unerfreulicheres in unsrer baukünstlerisch an und für sich schon unerfreulichen Zeit gesehn zu haben. Was hätte hier durch eine Organisation im Sinne der Gartenstadtbewegung geschaffen werden können? Diese Gelegenheit ist nun leider verpaßt, aber es werden ja noch zahlreiche andre Wasserkraftwerke in Baden und Bayern beabsichtigt. Sollen sich die dort entstehenden Orte im Sinne von Rheinfelden oder von Letchworth entwickeln?

Auch in den Industriegebieten Deutschlands sehn wir gleichsam über Nacht neue Städte entstehen. In wenig Jahren hat sich zum Beispiel Gelsenkirchen aus einem unbedeutenden Dorf zu einer — sehr unerfreulichen — Großstadt von mehr als 100 000 Einwohnern aufgeschwungen. Ferner werden am Mittellandkanal und am Berlin-Stettiner Kanal sicher Duzende von neuen Industrieorten entstehen. Und überall da könnten durch Zusammengehn von Staat und Gemeinde mit großzügigen gemeinnützigen Gesellschaften an Stelle der häßlichen

Spekulationsgründungen Gartenstädte entstehen. Hier gibt es viel Arbeit und Aufklärung zu schaffen. Halten wir es uns doch stets gegenwärtig: jede Siedlung, jedes Haus, jede Wohnung, die schlechter gebaut wird, als es unter Berücksichtigung der hier kurz besprochenen Gedanken möglich wäre, bedeutet einen volkswirtschaftlichen Verlust und eine dauernde hygienische, wirtschaftliche und geistige Schädigung der Bewohner.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, das Interesse an diesen wichtigen Problemen weiter zu tragen und den einen oder andern Leser für die Mitarbeit bei ihrer Verwirklichung gewinnen.



## Oberlehrer Hauf

Roman von Bernt Lie

(Fortsetzung)



enny war stehn geblieben. Vor ihnen lag der kleine Bergsee und glitzerte in dem tiefschwarzen Rahmen des Birkenwaldes.

Wir müssen umwenden, sagte sie. Aber sie blieb stehn und sah vor sich hin.

Sie sind über irgend etwas betrübt, Fräulein Benny, sagte er leise.

Sie erhob ihre großen Augen zu ihm und flüsterte hilflos: Ich bin bange!

Wovor können Sie denn nur bange sein?

Ich bin furchtbar bange vor allem. Vor mir selbst! Daß alles verkehrt ist, daß ich mich in allem grenzenlos irre —

Sie fingen an, zurückzugehen.

Sie, die Sie ein so liebes Mädchen sind! sagte er.

Ach — ach, nein!

So fein und so schön und so klug und gut!

Warum sagen Sie so etwas zu mir! entgegnete sie fast wütend.

Ja, das will ich Ihnen sagen. Das sage ich zu Ihnen, weil Sie so fein und schön und so klug und gut sind. Darum sage ich es. Und hier gehn Sie auf diesem Wege, auf dem es so still und stimmungsvoll ist, und in dieser Stille gehn Sie — so, wie Sie sind, so fein und schön und ein so glückliches Geschöpf des lieben Gottes — und sagen, daß Sie bange sind! Und sind unglücklich und traurig! Ich würde mich schämen, wenn ich Sie wäre! Sie, die Sie so sind, daß ich mich freue, wenn ich nur einen Zipfel von Ihnen auf der Straße erblicke! Sie, die Sie der vergnüglichste Mensch sind, mit dem man sich unterhalten kann, weil Sie alles verstehen! Wissen Sie wohl, wenn ich ganz allein gehe und an etwas Amüsantes denke — oder wenn ich sitze und lese und etwas ganz Funkelnagelneues und Wunderbares finde, dann denke ich gleich an Sie. Es ist mir, als müßte ich zu Ihnen hinlaufen und es Ihnen erzählen! Noch lieber Ihnen als Ihrem Vater, denn Ihnen kann ich auch alle Dummheiten sagen, denn Sie haben ja sogar auch dafür ein Verständnis. Ich kann so eingebildet und genial sein, wie ich nur will! Ich sehe Ihre Augen vor mir, die großen, wunderbaren Augen, die geöffneten, blauen Pforten gleichen,